

Lesen : ein Beitrag zur Lebensbewältigung und zur Sinnfindung?

Autor(en): **Widmer, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesen – ein Beitrag zur Lebensbewältigung und zur Sinnfindung?

Konrad Widmer



Widmer Konrad, 1919. Primarlehrer im Kanton St. Gallen. Studium in Pädagogik, Heilpädagogik, Psychologie und Philosophie an der Universität Zürich. Seminarlehrer in Rorschach. 1966 Assistenzprofessor am Pädagogischen Institut der Universität Zürich. Seit 1970 ord. Professor für Pädagogik und Pädagogische Psychologie.

In kulturkritischen Unkenrufen ist die Rede vom Untergang des geschriebenen Wortes, vom Aussterben des Buches, vom Verlust an Lesekultur. Demgegenüber steht die merkwürdige Tatsache, dass allein in deutscher Sprache jährlich an die 50 000 neue Bücher gedruckt werden, dass die Jugendliteratur und die belletristische Literatur immer neue Auflagen erleben. Ist es wirklich wahr, dass unsere Kinder und Jugendlichen nur mehr vor dem Fernsehapparat sitzen oder an Computern Tasten drücken und nicht mehr lesen?

Wir stellen uns folgende Fragen:

- Wie entstand die Schrift und welche Bedeutung hat das Lesen?
- Warum lesen die Menschen?
- Wie könnte und müsste eine Leselerziehung erfolgen?

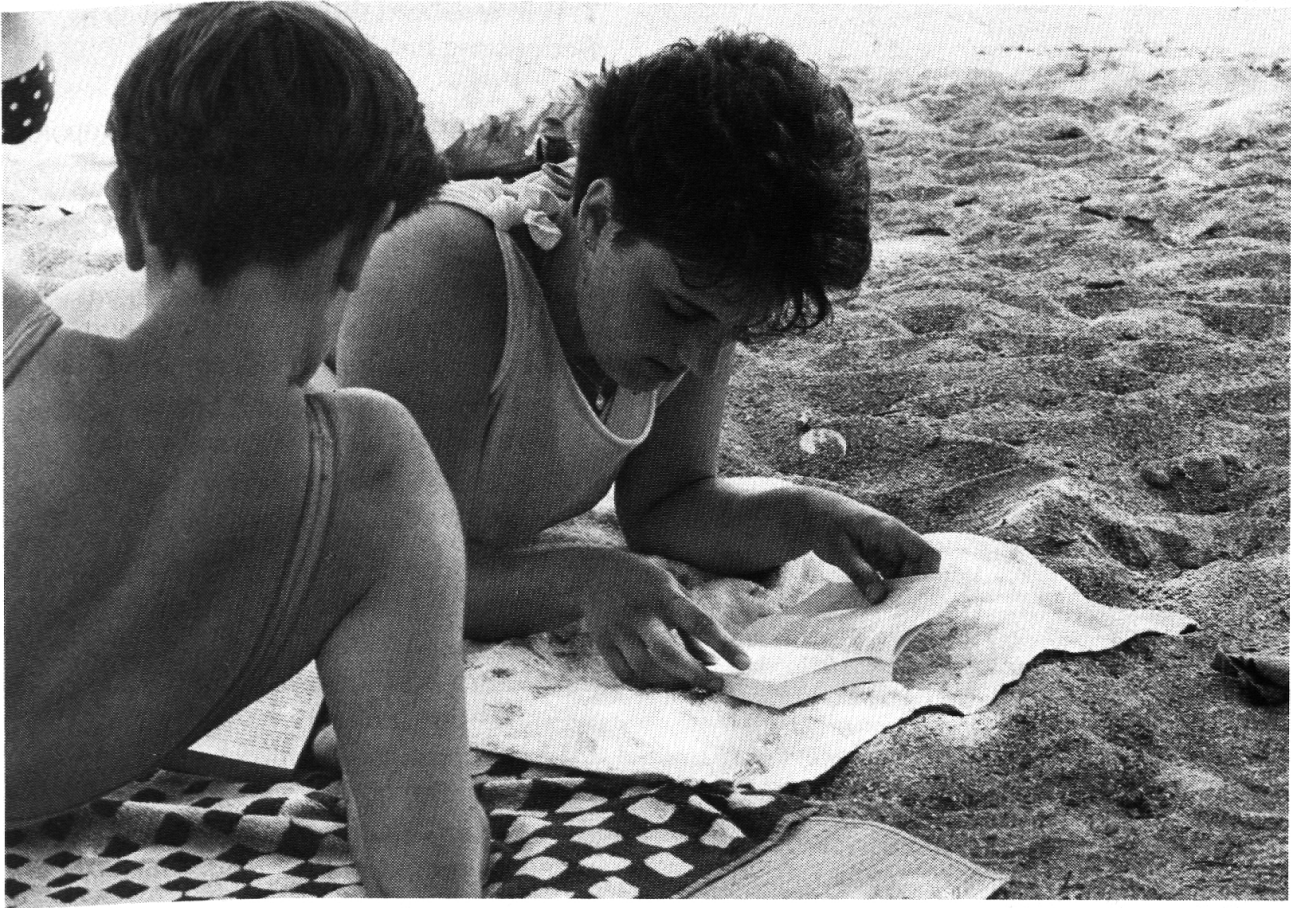
1. Wie entstand die Schrift und welche Bedeutung hat das Lesen?

Wir versuchen unsere Fragen in anthropologischer Sicht zu beantworten¹:

Der Mensch hat mit den Tieren vieles gemeinsam (viel mehr, als wir manchmal wahrhaben wollen!). Wie wir, können auch Tiere sich mitteilen, sich freuen, Angst haben, sie empfinden Hunger und Durst, Schlaf, Sexualität und ein Bedürfnis nach Bewegung. Die höhern Säuger können in Anfängen Gegenstände präparieren und sie als Werkzeug gebrauchen.

Für den Menschen bestehen aber nicht nur quantitative Unterschiede, sondern auch qualitative. Wir denken an die bewusst gesteuerte, institutionalisierte Arbeitsteilung, wodurch Tauschhandel, Wirtschaft und Wohlstand möglich wurden; an die intentionale Sprache; an die nicht mehr auf die Raum-Zeit-Gegenwart der Dinge angewiesene abstrahierende Intelligenz, mit deren Hilfe die Technik sich entwickelte von der einfachen Pflugschar bis zu komplexen Mikroprozessoren und zu Weltraumflugschiffen. In die Reihe solcher Humanspezifika gehört die Schrift. Es begann das Schreiben und das Lesen. Damit entwickelten sich neue Möglichkeiten für den Existenzkampf, für die Lebensbewältigung und für die Suche nach einem sinnerfüllenden Lebensinhalt. Es seien stichwortartig einige Möglichkeiten aufgereiht:

- Jetzt können und konnten Dinge festgehalten werden, die eine Zeitepoche als gut und richtig interpretierte. Es entstand die Tradition, die Kultur.
- Dieses Festhalten von Bedeutsamem gilt auch für den einzelnen Menschen, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene: Tagebücher, Briefe, in denen Erlebtes und Gedeutetes über die Gegenwart hinaus erhalten bleiben kann.
- Ordnung und Strukturierung im ganzheitlichen Zusammensein und im kooperativen Zusammenarbeiten, von der einfachen schriftlichen Arbeitsanweisung bis zu Reglementen, Verfassungen und Verordnungen.



- Vergangenes aufbewahren und Zukunft planen.
- Erkenntnisse aus allen Lebensbereichen schriftlich formulieren und so mit Hilfe von Begriffen, Hypothesen und Theorien sich selber und die Welt besser verstehen können (Wissenschaft).
- Sich ändern mitteilen, für sich selber festhalten: was geschah, wie einem zuzute war, Ängste, Freuden, Pläne und Befindlichkeiten dem flüchtigen Augenblick entreissen.

In der kulturalanthropologischen Deutung der menschlichen Evolution stehen sich zwei Positionen gegenüber: Kultur und Fortschritt entstanden dort, wo der Mensch in Sorge und in Not war, wo er mit Natur und Feinden zu kämpfen hatte, wo er zum Überleben Staaten gründete, Verfassungen schrieb und Gesetze formulierte. – Schon Portmann aber hat sich gefragt², ob nicht gerade dann sich Kultur entfaltete, wenn der Mensch Musse hatte, seine Werkzeuge zu verzieren, zu singen, zu

beten, zu tanzen, dort, wo aus der Musse das Musische sich entfaltete, wo in der Dichtung Empfindungen, Geschehnisse, Weltdeutungen in ästhetisch geformter Sprache von Generation zu Generation weitergetragen werden konnten. Wie immer auch Evolution interpretiert wird, die Schrift und damit das Lesen- und Schreibenkönnen, das sind Voraussetzungen für das, was wir als das spezifisch menschliche Dasein bezeichnen. Jedes Kind, das lesen und schreiben lernt, durchläuft in seiner individuellen Lebensgeschichte ein Stück Menschheitsgeschichte. Es ist der Weg von situationsgebundenen Äusserungsformen zur Möglichkeit, über Raum und Zeit hinweg, mit der Schrift Bleibendes zu schaffen.

Die Schrift hat nicht nur fundamentale Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit und für die Entwicklung jedes einzelnen Menschen; sie hat auch instrumentalen Charakter. Sie kann zum Guten oder zum Schlechten verwendet werden, sie kann Hilfe bei der Weltbewältigung leisten oder auch zum Verfehlen des Lebensinhaltes beitragen.

So stellt sich denn die Frage, weshalb Kinder und Jugendliche, weshalb wir Erwachsenen lesen.

2. «Sinn» oder «Unsinn» des Lesens

Menschliches Dasein bedeutet «In-der-Welt-sein» und zugleich «Zu-sich-selbst-sein». *Erlebend* nehmen wir Informationen aus der Welt auf, lassen uns durch diese Informationen zu Denkprozessen anregen, werden wir im Gemüt angesprochen, spüren Bedürfnisse wach werden. *Verhaltend* greifen wir durch unser Handeln in die Welt ein, gelenkt durch kognitive Entscheidungen, gesteuert durch gefühls- und bedürfnisbedingte Strebungen oder geprägt durch unbewusste Wirkkräfte. Durch unser Verhalten verändern wir Situationen, in denen wir stehen³. – Das geschriebene Wort – vom Comics und Jugendbuch über Trivialliteratur zum Sachbuch bis zur wissenschaftlichen Abhandlung – als Schrift oder Buch, ist Teil der Sachumwelt des Menschen. In den Aussagen und inhaltlichen Darlegungen ist das Buch Teil unserer personalen Mitwelt, insofern schriftlich von Menschen berichtet wird, was sie denken und wollen, wie sie sich fühlen, sich freuen oder ängstigen, wie sie in nüchterner Distanz reflektieren oder wie sie durch Erwartungen, durch Probleme und Konflikte aufgerüttelt werden. So kann *Lesen als sinnverstehendes Handeln* bezeichnet werden.

Damit taucht die Frage auf: Welche Beweggründe bringen einen Menschen dazu, die sinnverstehende Handlung «Lesen» zu vollziehen, und wie weit kann Lesen helfen, wie weit kann es auch hemmen?

● Lesen zur Horizonterweiterung

Zum Wesen des Menschen gehört, dass er sich häufig mit dem Hier und Jetzt nicht zufrieden gibt. Er hat die ureigene Tendenz, über das Hier und Jetzt hinweg zu kommen. Mit Hilfe des geschriebenen Wortes nimmt er

lesend Informationen auf, die seine raum-zeitbegrenzte Existenz übergreifen. Er erfährt durch Lesen, was nicht unmittelbar erlebbar ist. So versetzt er sich in die Vergangenheit, erlebt er lesend mit, was eben jetzt in andern Ländern, in andern Kulturen geschieht, greift er – angeregt durch Gelesenes – planend hinaus in die Zukunft.

Das, was wir lesen, ist aber nicht unmittelbare Wirklichkeit, sondern vom Schreiber vermittelte, interpretierte Wirklichkeit. Darum weiss der Leser nie mit Sicherheit, wie weit er durch die Interpretation von Welt mit Hilfe der Schrift irreführt wird. So kann die Schrift zum Instrument der Manipulation werden, kann das geschriebene Wort es uns erschweren, objektiv Stellung zu nehmen, kann es uns das Finden von Sinn vereiteln.

● Lesen als Lust am Andersartigen

Dem Menschen ist genuines Neugierverhalten eigen. Er möchte von andern Menschen, von andern Ländern, von andern Problemen etwas vernehmen. Wiederum vermittelt ihm das geschriebene Wort die neugierig aufgenommene Information. So wird Lesen zur Lust, zur Unterhaltung, zur Freude, zur Spannung.

Wiederum aber liegt darin auch die Möglichkeit der Verführung und der Ablenkung von der unmittelbaren Wirklichkeit.

● Lesen in der Hoffnung auf Konfliktlösehilfe

Oft wird der Mensch mit seinen eigenen Erfahrungen, mit seinen Problemen und Konflikten nicht fertig. Er sucht in der Lektüre nach möglichen Lösungen. Er möchte wissen, wie andere Menschen – in deren Wirklichkeit oder in der literarisch simulierten Form – sich mit ihren Konflikten und Sorgen auseinandersetzen, wie sie leben, leiden, sich freuen, sich ängstigen. So wird Lesen zur Lebenshilfe. Der Leser erhofft sich – nicht selten unbewusst – einen Weg zu seiner Ich-Identität.

Auch hier aber kann das Wort ablenken von den eigenen Problemen, kann zur Flucht aus der Wirklichkeit verführen und im Extremfall vielleicht dazu beitragen, Sinn und konkrete Lebensbewältigung zu verpassen.

● Lesen als praktische Nutzenanwendung

Schon in der Schule ersetzt das geschriebene Wort den Lehrer. In der Fachliteratur eignet sich der Mensch das notwendige Wissen und Können für seine Berufstüchtigkeit an. In der Tagespresse orientiert er sich über Sachverhalte, die seinen politischen Entscheidungen zugrunde liegen. In der psychologischen Literatur sucht er Hilfe für seine Erzieherstätigkeit als Vater oder Mutter oder Lehrer. Mit der Hobby-Literatur fundiert er seine Lieblingsbeschäftigungen, und mit der Reiseliteratur bereitet er sich auf Aufenthalte in fremden Ländern vor.

● Lesen als ästhetischer Genuss

Schon im Vorschulalter, wenn die Mutter oder die Kindergärtnerin vorliest, dann im Schulalter, insbesondere in der Adoleszenz und im Erwachsenenalter, kann die Gestalt der sprachlichen Aussage zum ästhetischen Genuss werden, so in der treffenden oder überraschenden Wortwahl, im Rhythmus der Syntax, im Aufbau und in der Konstruktion von Texten, in der konfliktgeladenen Dramatik, im epischen Erzählen, im lyrischen Ausdruck.

Ästhetischer Genuss kann zur Abkehr von der eigenen Wirklichkeitsproblematik verführen, dann, wenn der literarische Geniesser vor lauter Goethe oder Rilke übersieht oder nicht sehen will, was an Sorgen und Nöten in seiner nächsten Umgebung, was an Konflikten und Leiden in der Welt sich abspielt.

3. Drei Folgerungen aus den Beweggründen zum Lesen

● Die angeführten Beweggründe – Horizont-erweiterung, Lust am Andersartigen, Konflikt-lösehilfe, ästhetischer Genuss – die den

Menschen zum Lesen anregen, betreffen nicht nur das geschriebene Wort. Sie spielen vor allem auch mit bei der Verwendung anderer Vermittlungs- und Kommunikationsmedien, wie Film, Fernsehen, Videokassette, Radio, Tonband und Schallplatte. Die Isolierung der Literatur in einen spezifischen Problemkreis unter Ausschaltung anderer Medien lässt sich zwar literaturkritisch aufrechterhalten, nicht aber medienpädagogisch. Das Fernsehen zu kritisieren – um ein Beispiel anzuführen – weil es nicht Realbegegnung, sondern filtrierte Wirklichkeit vermittelt, ist nicht zutreffend, denn auch das geschriebene Wort im Buch liefert dem Leser interpretierte, gedeutete Wirklichkeit.

● Jeder Leser sollte von Zeit zu Zeit über seine Lesemotive nachdenken: Warum lese ich was? Alle oben angeführten Beweggründe spielen in einem Wechselspiel zusammen. Sie bedingen sich gegenseitig, oft stimulierend, oft hemmend. Die Lesemotivation charakterisiert schon früh unsere Kinder und Jugendlichen, aber auch uns Erwachsene zu Lesertypen, etwa den Nichtleser, den Vielleser, den Allesleser, den Spezialisten⁴.

● Zur Lesemotivation trägt auch der Aufforderungscharakter oder der Hemmcharakter der Umwelt bei. Ob wir Zeit, einen richtigen Ort haben, ob Vater und Mutter, ob Geschwister und Freunde auch lesen oder nicht, ob Kinder und Jugendliche zum Lesen ermuntert, verstärkt werden, all dies sind entscheidende Determinanten der Lesemotivation. Aber nicht nur der familiäre und der schulische Kontext sind bedeutsam, auch die Nähe, die Übersichtlichkeit, die «Wohnlichkeit» von Bibliotheken üben Anreiz aus oder bewirken Gleichgültigkeit. Dichterlesungen, Vorlesen in Gruppen, stille «Probiererecken» zum Herumblättern bestimmen die stimulierende literarische Atmosphäre einer Bibliothek.

4. Gedanken zur Lesepädagogik

Wenn Lesen einen Beitrag zur Lebensbewältigung leisten kann, wenn Lesen mithelfen



kann, Sinn und Identität zu finden, wenn es aber auch zur Weltflucht und damit zum Verfehlen von Sinn verführen kann, dann stellt sich die Frage nach einer Lesepädagogik. Es seien auf der Ebene von Richtzielen einige Ideen zu einer möglichen Lesepädagogik skizziert.

M. Dahrendorf ist der Meinung, man müsse «junge Menschen zu einem kognitionsfähigen, zu einem literaturbefähigten und motivierten Menschen formen». Max Bolliger umschreibt das Ziel der Leseerziehung so: «Aufgabe ist es, dem Kind zu helfen, jenes Buch zu entdecken, in dem es sich selbst wiederfindet, in dem es sich seines Wesens, seiner Möglichkeiten, seiner Aufgaben bewusst wird. Dann kann das Buch auf dem beschwerlichen Weg zur Freiheit, zu einem wertvollen Begleiter werden; auf dem Weg zu einer Freiheit, die im Grunde nichts anderes bedeutet, als die Bereitschaft, Verantwortung auf sich zu nehmen» und – so möchten wir beifügen – Sinn zu finden⁵.

Es sind zwei generelle Ziele anzustreben:

- Pädagogische Hilfe zur Lesemündigkeit und zur Lesekompetenz
- Anregung zur Lesebereitschaft und zur Lesefreude

4.1 Pädagogische Hilfe zur Lesemündigkeit und Lesekompetenz

Lesemündigkeit und Lesekompetenz beinhalten die Fähigkeit, das geschriebene Wort instrumental zu verwenden und sich kritisch und unvoreingenommen mit den Textinhalten auseinanderzusetzen⁶.

● Objektivierendes Lesen

Objektivierendes Lesen meint vorerst die Befähigung zur inhaltlichen Kritik. Der junge Mensch soll im Gebrauch und in der Inhaltsdiskussion angehalten werden, die dargelegten Geschehnisse und Informationen nach ihren Ursachen, die agierenden Personen nach ihren Einstellungen zu befragen und die Auswirkungen ihres Verhaltens zu analysieren. – Objektivierendes Lesen beinhaltet auch die Befähigung zur formal-ästhetischen Kritik: Aufbau, Struktur, Stileigenschaften, Übereinstimmung oder Diskrepanz zwischen Inhalt und Sprache. Objektivierendes Lesen ist Hilfe gegen Manipulation, Verführung, Einseitigkeit und Ideologieglaubigkeit.

● Gelenktes Lesen

Eine Vielzahl von medial vermittelten Informationen, akustischer und visueller Art, bricht ständig auf uns ein. Gelenktes Lesen meint die Befähigung, auswählen, ordnen, sich distanzieren können. Dazu gehört eine immer bewusster vollzogene Entscheidungsstrategie für das, was ich lesen will, wann ich lesen will, wo ich lesen will (Lesecontext) und wie ich lesen will.

● Lesen als mögliche Lebenshilfe

Hier liegt ein zentraler Auftrag einer möglichen Lesepädagogik vor. Das Kind und der junge Mensch sollen erfahren und erleben, dass im Buch Anregungen für Konfliktlösungen gegeben sein können, dass das Verständnis für die Rollen, die man spielt, die andere spielen, gewichtet werden kann, dass Mut zu verantwortetem Widerstand erwachsen und dass im Buch die Ich-Findung entwickelt werden kann.

4.2 Anregung zur Lesebereitschaft und zur Lesefreudigkeit

Die Erziehung zur Lesemündigkeit und zur Lesekompetenz spricht vor allem die Denkfähigkeit des Kindes an. Es käme einer Einschränkung gleich, wenn die Leseerziehung nur darauf ausginge, dem jungen Menschen in seiner sozial-gesellschaftlichen und in seiner denkerischen Entwicklung durch das Buch indirekte Hilfe anzubieten. Lesen kann

und soll auch einen Beitrag zur Gefühlsentwicklung und zur Willensbildung leisten. Drei Teilziele wären anzustreben.

● Anregung zur geistigen Horizont-erweiterung

Durch das Buch wird der Kontakt hergestellt zu den Geschehnissen und Sachverhalten, die nicht unmittelbar erlebt werden können. Mit dem Buch wird das Interesse hingelenkt auf zwischenmenschliche, gesellschaftliche und kulturelle Ereignisse, wird gedanklich Kontakt aufgenommen mit Tieren und Pflanzen, werden wir auf Probleme aufmerksam, die anderswo sich abspielen.

● Hinführen zur Erlebnisbereitschaft

Wir haben uns allzulange in der Lesepädagogik wie auch in der Medienpädagogik mit

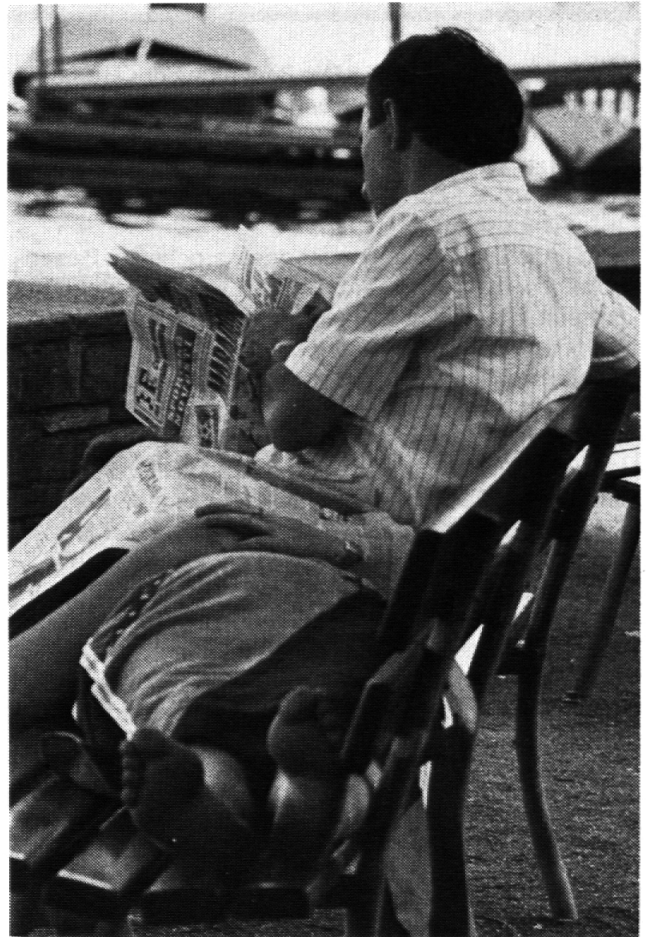


präventiven Massnahmen zufrieden gegeben, in der Meinung, den jungen Menschen vor möglichen Gefahren schützen zu müssen. Das Gegenteil wäre notwendig: Kind und Jugendlicher sollen im Buch und in andern Medien erleben, dass es den andern Menschen, dass es das Andere gibt. Sie sollen sich mit den im Buch agierenden Menschen ängstigen, mitleiden und sich mit ihnen freuen und glücklich sein. Dieses innere Miterleben aber muss ausschwingen dürfen. Es darf nicht vorkommen, dass der leistungsbe-flissene Lehrer das Miterleben und das innere Gepacktsein oder das Betroffensein zerstört, indem am literarischen Text nach Satzaussage und nach Satzgegenstand gesucht, Wortarten bestimmt oder Aussprache für das Examen gedrillt wird. Nichts zerstört die keimende Erlebnisbereitschaft so sehr wie der didak-tisch-schulmeisterliche Missbrauch der Literatur. Dann gerät die Erlebnisbereitschaft ins Abseits. Zwar didaktisch gut gemeinte, aber falsch verstandene Leseerziehung ist der Tod der literarischen Empfänglichkeit.

Hier wäre noch einmal vom Vorlesen und vom gemeinsamen Lesen, vom sich gegensei-tigen Erzählen der Lektüre zu sprechen. Im gemeinsamen Miterleben, Mithören und Mitdenken kann ein Wir-Gefühl sich bilden, das andere, neue Formen der Kommunikation ermöglicht.

● **Erziehung zum Lesen als Unterhaltung**

Die Leseerziehung soll dem jungen Menschen auch erlauben, zum Vergnügen, zum Genuss, zur Unterhaltung lesen zu dürfen. Wir sollten uns dabei nicht schulmeisterlich nur auf pädagogisch belehrende Literatur konzentrieren. Auch wir Erwachsene lesen – wenn wir ehrlich sind – gelegentlich Trivialliteratur und sehen uns einen Film an, der nicht eben auf hoher Kulturstufe steht. Ohne eine ursprüngliche und spontane Freude am Lesen ist eine Hinführung zur guten Literatur nicht möglich.



Eltern und Lehrer sollen auch dem Humor im Jugendbuch eine Berechtigung zusprechen. Muss denn immer etwas gelernt werden? Der Humor im Buch macht für den Moment mindestens entspannt, gelöst und froh. Lassen wir den pädagogischen Drohfinger gelegentlich im Sack!



Wir haben erkannt, dass Lesen und Schreiben Befähigungen sind, die den Menschen erst zum Menschen machen. Lesen und Schreiben können einen Beitrag zur Lebensbewältigung und zur Sinnfindung leisten, sie können aber auch dazu verführen, Lebensbewältigung und Sinnfindung zu verfehlen oder zu verhindern. Kind und Jugendlicher, aber auch wir Erwachsene bedürfen zum sinnverstehenden und zum sinnstiftenden Lesen und Schreiben der Hilfe. Es ist ein Prozess und nicht ein Status. Man ist nicht ein guter Leser, man ist immer erst auf dem Weg dazu.

Anmerkungen

¹ Siehe dazu Widmer, K.: Die Bedeutung des Humors in der Entwicklung des Kindes und des Jugendlichen (1.1 Der Humor in der Evolution des Menschengeschlechtes). In: «schweizer schule», 1985/2, 2–12.

² Portmann, A.: Zur Geschichte des Menschenbildes. CIBA-Symposium, Basel 1965.

³ Zur näheren Erläuterung des angesprochenen Persönlichkeitsmodells siehe Widmer, K.: Der junge Mensch und seine Eltern, Lehrer und Vorgesetzten. Zug 1985².

⁴ Zur Frage der Lesemotivation in verschiedenen Lesealtern: Bühler, Ch.: Das Märchen und die Fantasie des Kindes. München 1958⁴; Schiebe, E.: Der Mensch als Leser. In: Begegnung mit dem Buch. Ratingen 1950; Maier, K.E.: Jugend und Schrifttum. Bad Heilbrunn 1969; Beinlich, A.: Die Entwicklung des Lesers. In: Bäumgärtner Cl.: Lesen- ein Handbuch. Bad Heilbrunn 1974.

⁵ Dahrendorf, M.: Lesen – Erziehung oder literatur-ästhetische Bildung. In: Westermanns Beiträge, 1969/V. Bolliger, M.: Bücher machen Freude. In: Jugendliteratur, Zt. des Schweiz. Bundes für Jugendliteratur, 1977/1.

⁶ Siehe dazu Widmer, K.: Entwicklungspsychologische Probleme der Jugendliteratur und die Lehrerbildung. In: Schweiz. Lehrerzeitung, 1978/4.

Doderer, K. (Hrsg.): Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neuern Literatur. Weinheim 1985.

Freund, W.: Das zeitgenössische Kinder- und Jugendbuch. Paderborn 1982.

Gärtner, H. (Hrsg.): Jugendliteratur im Sozialisierungsprozess. Bad Heilbrunn 1978.

Bolliger, M.: Bücher machen Freude. In: Jugendliteratur, Zt. des Schweiz. Bundes für Jugendliteratur, 1977/1.

Dahrendorf, M.: Lesen – Erziehen oder literatur-ästhetische Bildung. In: Westermanns Beiträge, 1969/V.

Groeben/Scheele: Zur Psychologie des Lesens. In: Lesen und Leben. Frankfurt 1975.

Kaltenbrunner, G.: Warum noch lesen? München 1983.

Maier, K.E. (Hrsg.): Jugendliteratur und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bad Heilbrunn 1974.

Maier, K.E. (Hrsg.): Kind und Jugendlicher als Leser. Bad Heilbrunn 1980.

Saxer u.a.: Die Massenmedien im Leben der Kinder. Zug 1980.

Scherf, W.: Strukturanalyse der Kinder- und Jugendliteratur. Bad Heilbrunn 1978.

Portmann, A.: Zur Geschichte des Menschenbildes. CIBA-Symposium. Basel 1965.

Widmer, K.: Entwicklungspsychologische Probleme der Jugendliteratur und die Lehrerbildung. In: Schweiz. Lehrerzeitung, 1978/4.

Widmer, K.: Das Jugendbuch als Auftrag und als erzieherische Möglichkeit. In: Welt im Wort; 1979/10.

Widmer, K.: Die Bedeutung des Humors in der Entwicklung des Kindes und des Jugendlichen – eine anthropologisch-pädagogische Betrachtung. In: «schweizer schule», 1985/2, 2–12.

Widmer, K.: Der junge Mensch und seine Eltern, Lehrer und Vorgesetzten. Zug 1985².

Literaturauswahl

Ballstaedt u.a.: Texte verstehen – Texte gestalten. München 1981.

Baumgärtner, Cl. (Hrsg.): Lesen – ein Handbuch. Bad Heilbrunn 1974.

Baumgärtner, Cl. (Hrsg.): Volksüberlieferung und Jugendliteratur. Bad Heilbrunn 1983.

Doderer, K. (Hrsg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 1–3, 1975–1979; Ergänzungs- und Registerband. Weinheim 1982.

Doderer, K. (Hrsg.): Ästhetik der Jugendliteratur. Weinheim 1981.

Ausbildung von hauptamtlichen Berufsschullehrern der allgemeinbildenden Richtung

Das Schweizerische Institut für Berufspädagogik in Bern bietet Ihnen einen viersemestrigen Studiengang für die Ausbildung zum hauptamtlichen Berufsschullehrer der allgemeinbildenden Richtung an.

Studienort:	Zollikofen
Dauer:	4 Semester
Studienbeginn:	3. August 1987
Aufnahmebedingungen:	a) Wahlfähigkeitszeugnis als Lehrer/Lehrerin der Volksschulstufe oder abgeschlossenes Hochschulstudium (inkl. Turnlehrer I) b) Mindestalter von 24 Jahren c) erfolgreiche Tätigkeit im Schuldienst d) nebenamtliche Unterrichtspraxis an einer Berufsschule

Bewerber, welche die obenstehenden Bedingungen erfüllen, werden zur Abklärung ihrer Eignung in der Zeit zwischen Januar und März 1987 zu einer Probelektion mit einer Lehrlingsklasse und zu einem Gespräch eingeladen.

Anmeldeschluss: **30. November 1986**

Verlangen Sie den Studienprospekt und nähere Angaben beim Sekretariat des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik, Kirchlindachstrasse 79, 3052 Zollikofen, Telefon 031 - 57 48 81.